Gastkommentar

Neue EU-Kommission – mehr Licht als Schatten

Die EU-Länder haben im Juni 2024 ihr neues Parlament gewählt. Der befürchtete grosse Rechtsrutsch ist zwar ausgeblieben. Und doch haben auch diese Wahlen den europaweiten Trend bestätigt, dass die politischen Ränder auf Kosten der Mitte gestärkt wurden. Die nächste Legislatur wird somit anspruchsvoller. Die herausfordernde geopolitische Lage wie etwa die bevorstehenden Wahlen in den USA mit einer neuen Administration, der anhaltende Krieg in der Ukraine und in Gaza sowie die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen in China tragen nicht unwesentlich ebenfalls dazu bei. Die Ressortverteilung der neuen Kommission unter der erneuten Leitung von Ursula von der Leyen ist seit Dienstag bekannt, das Programm steht allerdings noch nicht. Und doch lassen sich bereits einige sich abzeichnende Schwerpunkte näher beleuchten.

Die Wahlen haben zu einer komplexeren politischen Ausgangslage geführt, die sowohl Chancen als auch Herausforderungen birgt. Dass das Thema Nachhaltigkeit mit dem «New Green Deal» weiterhin so prominent im Fokus stehen wird, darf bezweifelt werden. Doch das Thema verschwindet nicht von der Bildfläche. Vielmehr scheint die Europäische Kommission weniger auf detaillierte und dadurch komplexe Regulierungen abzuzielen, sondern möchte sich viel mehr auf die Finanzierung der Transformation der Wirtschaft zu Netto Null konzentrieren. Erfreulicherweise wird dabei verstärkt privates Kapital ins Spiel gebracht. Oder, wie es Mario Draghi in seinem kürzlich publizierten Bericht auf den Punkt gebracht hat: mehr Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation und die Schaffung einer Investitions-Union. Dadurch soll es Unternehmen und speziell auch dem Finanzsektor erleichtert werden, in neue Technologien und Industrien zu investieren. Dieser Fokus auf Anreize anstelle von komplizierten Vorgaben könnte die Transformation gar beschleunigen, da er mehr Spielraum schafft und gleichzeitig die Innovationskraft der Wirtschaft – insbesondere auch von kleineren Firmen – stärkt. Entscheidend wird aber bleiben, dass den Worten und Ankündigungen tatsächlich auch Massnahmen und überprüfbare Ergebnisse folgen.

> «Das langjährige Lobbying von Regierung und Bankenverband ging sicher in die richtige Richtung. Dies bedeutet aber im Umkehrschluss auch, dass wir unsere Bemühungen fortsetzen und Gespräche suchen müssen.»
>
> **Hans-Werner Gassner**
> Präsident Liechtensteinischer Bankenverband

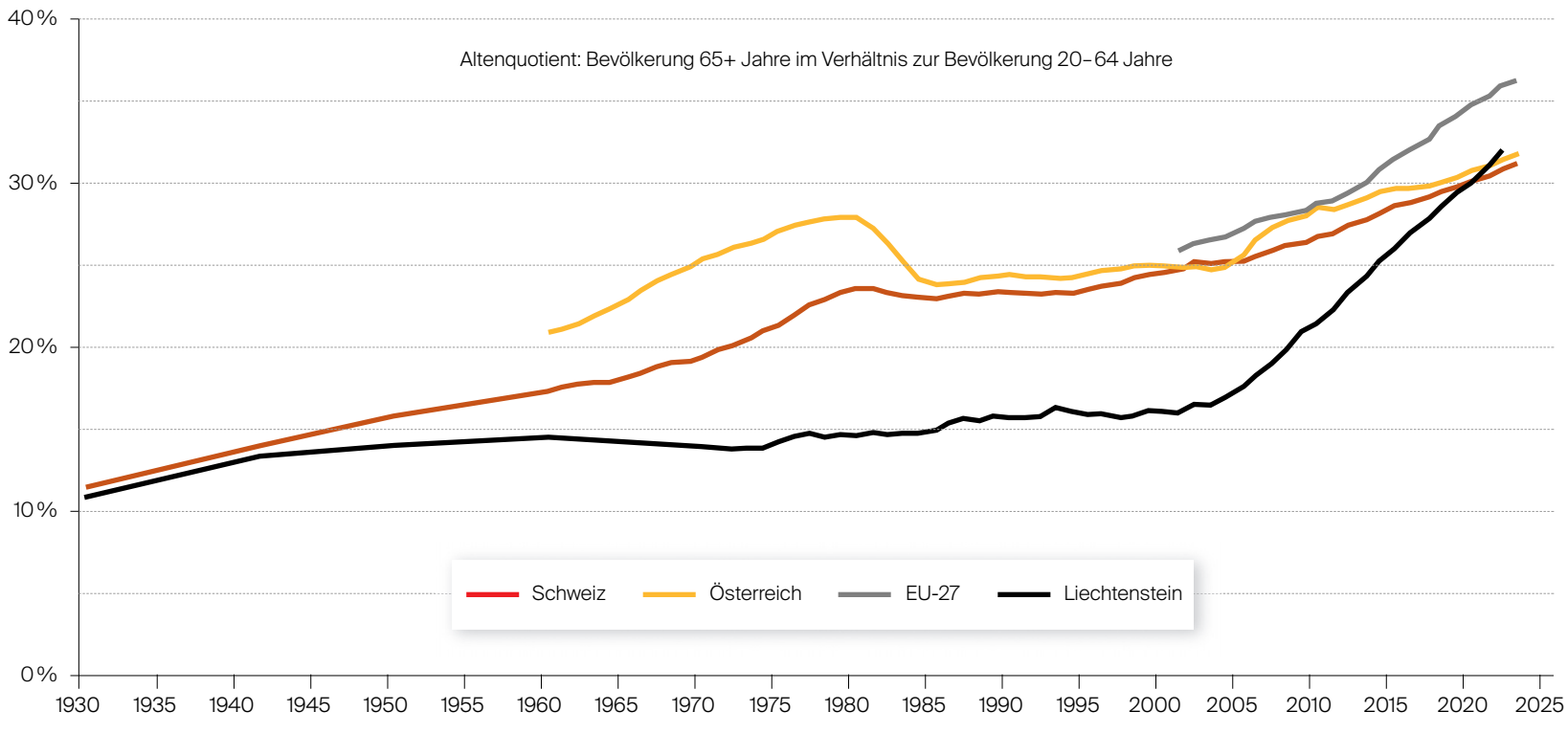
Die Tendenz zur Vereinfachung und zum Abbau von Regulierung und Bürokratie zeigt sich aber nicht bloss beim Thema Nachhaltigkeit. Besonders im Bereich der Finanzmarktregulierung zeichnet sich eine ähnliche Schubumkehr ab. Es ist möglich, dass eine Proportionalität der Regulierung nicht bloss am Sonntag versprochen, sondern auch am Werktag eingehalten wird. Dies zeigt sich zum Beispiel am Beispiel der Basel-III-Regulierungen, bei der eine Anpassung an die tatsächliche Grösse und den damit verbundenen Einfluss eines Unternehmens berücksichtigt wird. Besonders für Länder mit kleineren Volkswirtschaften, wie etwa Liechtenstein, ist diese Entwicklung gut.

Doch natürlich findet man auch das eine oder andere Haar in der Suppe. So scheint die neue EU-Kommission im Bereich Cyber Security wenig kompromissbereit zu sein. Dabei geht es weniger um die Massnahmen an sich als vielmehr um den extrem ambitionierten Umsetzungszeitrahmen.

Für ein kleines Land wie Liechtenstein bieten aber die genannten Entwicklungen in der Summe Chancen. Eine proportionale Regulierung und eine verstärkte Einbindung der Firmen bei der Finanzierung der Transformation der Wirtschaft dürfte sich positiv auf die heimische Wirtschaft und insbesondere auch den Bankensektor auswirken. Das langjährige Lobbying von Regierung und Bankenverband ging sicher in die richtige Richtung. Dies bedeutet aber im Umkehrschluss auch, dass wir unsere Bemühungen fortsetzen müssen. So werden wir als Bankenverband in den nächsten Jahren weiter mit den Entscheidungsträgern in Brüssel und in den massgebenden europäischen Hauptstädten im Gespräch bleiben. Gleichzeitig werden wir auch im Europäischen Bankenverband und anderen internationalen Organisationen auf die Notwendigkeit einer massgeschneiderten Regulierung und einer Transformation der Wirtschaft mittels marktwirtschaftlicher Massnahmen hinwirken.

Hans-Werner-Gassner,
Präsident Liechtensteinischer Bankenverband

Rasche demografische Veränderung Liechtensteins im internationalen Vergleich



Amt für Statistik, Liechtenstein-Institut (Rückschätzung, Strukturbruchbereinigung), Eurostat; Grafik: Stefan Aebi

Liechtenstein wies für mehrere Jahrzehnte eine sehr vorteilhafte demografische Ausgangslage mit einem hohen Bevölkerungsanteil im erwerbsfähigen Alter auf. Dies war wohl auch von der Zuwanderung relativ junger Personen begünstigt. Das Verhältnis der älteren Bevölkerung (65+ Jahre) zur Bevölkerung mittleren Alters (20–64 Jahre) steigt seit der Jahrtausendwende aber rasant an, wie obige Abbildung mit dem Altenquotient Liechtensteins im internationalen Vergleich zeigt.

Der Anstieg des Altenquotienten ist auch in den umliegenden Staaten beobachtbar, die Geschwindigkeit des Anstiegs in Liechtenstein ist aber dennoch auffallend. Obwohl Liechtenstein immer noch deutlich unter dem EU-Durchschnitt liegt, ist der Altenquotient mittlerweile höher als in der Schweiz oder in Österreich. Diese schnelle Veränderung in der Altersverteilung verschärft die Herausforderungen bezüglich Altersvorsorge und Alterspflege sowie den viel diskutierten Arbeitskräftemangel.

Andreas Brunhart
Ökonom am Liechtenstein-Institut

Gastkommentar

Leicht verdaulich

Rindfleisch, drei Brotlagen, Essiggurken, Zwiebel, Salat, Käse und Sauce: Der Big Mac ist ein Sinnbild für ein Produkt, das es auf der ganzen Welt gibt. Der Burger von McDonald's ist so allgegenwärtig, dass er es gar zu ökonomischen Weihen geschafft hat. Die britische Zeitschrift «Economist» hob im Jahr 1986 den sogenannten Big-Mac-Index aus der Taufe. Es ist eine spielerische Methode, um die Kaufkraft in unterschiedlichen Ländern zu messen.

Die Idee ist, dass der Big Mac überall gleich ist. Die Preise für den Burger sollten deshalb die Preise für die lokal gekauften Zutaten, die Löhne, die Mieten und weitere Kosten spiegeln. Der Index wird in der Regel dazu verwendet, die Wechselkurse von Währungen unter die Lupe zu nehmen. Auf lange Sicht sollte der Wechselkurs die Preise eines identischen Gutes in zwei unterschiedlichen Ländern ausgleichen. Der Verlauf des Big-Mac-Indexes kann aber auch die Teuerungsrate in einem Land abbilden.

Liechtenstein weist keine eigene Inflationsrate aus. Die Schweiz misst den Landesindex für Konsumentenpreise für Liechtenstein als Teil des Frankenraums mit. Dabei sind die Länder trotz aller nachbarschaftlichen Verbundenheit unterschiedlich. Dies ruft nach einem Big-Mac-Vergleich jenseits und diesseits des Rheins.

In einer wenig repräsentativen Stich- oder vielmehr Essprobe kam auf den ersten Blick wenig Dramatisches heraus: Der Big Mac kostet in Buchs satte 7 Franken 20. In Vaduz muss man jedoch 7 Franken 30 berappen. Damit ist der identische Burger in Liechtenstein um 1,4 Prozent teurer als in der Schweiz. Der einfache Hamburger weist übrigens an beiden Standorten denselben Preis auf.

Ein Unterschied von 1,4 Prozent: Ist das nun viel oder wenig? Dass es überhaupt einen Unterschied gibt, erstaunt doch. Die zwei Filialen sind nicht Welten voneinander entfernt. Der Preisunterschied dürfte die unterschiedlichen Kosten abbilden. Zwar fehlen die Zahlen im Zeitablauf, die Differenz könnte aber auf ein höheres Preisniveau in Liechtenstein im Vergleich mit der Schweiz hinweisen. Der Unterschied ist dabei erheblich. Im August betrug die Teuerung im Frankenraum 1,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Der Abstand zwischen dem Schweizer und Liechtensteiner Big Mac ist jedoch klein, wenn das sogenannte verfügbare Äquivalenzeinkommen verglichen wird. Verfügbar heisst, dass vom Bruttoeinkommen Steuern, Sozialversicherungsprämien oder Krankenkassenprämien abgezogen werden. Laut dem Amt für Statistik war dieses Einkommen im Jahr 2022 in Liechtenstein um 22 Prozent höher als in der Schweiz. Die Liechtensteiner haben in der Regel höhere Löhne in der Tasche, aber auch mehr «Netto vom Brutto» als die Nachbarn. Aus dieser Sicht ist der höhere Preis für den Big Mac in Vaduz verdaubar.

Gerald Hosp
Geschäftsführer
der Stiftung Zukunft.li